

Herbststimmung

Autor(en): **Lienert, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 17

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

dir in deinem Schlosse einen Rat geben, der soll zeigen, daß ich recht habe!“

Der König sah ihn durchdringend an, aber mit ruhiger Klarheit hielten die schwarzen Augen des Jünglings seinen Blick aus. Dann wandte sich der König um, und auf einen Wink seiner Rechten setzte sich der Zug in Bewegung. Kein Gaukler durfte jetzt seine Flöte blasen, die Bajadere schlichen sich mit hängenden Schleiern auf die Seite, verdrossen marschierten die Sänfienträger, und die roten Schirme der Mandarinen drängten sich ängstlich aneinander, um das Tuscheln und Flüstern der kahlgeschorenen oder bezopften Köpfe zu verbergen.

Kein Wort kam über die Lippen des Herrschers. Als er sich in sein Gemach zurückzog, durfte ihm niemand folgen, als der jüngste der drei Diebe . . .

. . . Am nächsten Morgen war folgender Erlaß des Königs an dem Außenthor des Palastes angeschlagen:

„Ich weiß, daß eine Anzahl meiner Beamten mich seit Jahren bestohlen hat. Ich kenne ihre Namen. Wenn sie das gestohlene Gut im Laufe dieses Tages wiederbringen, will ich sie nicht bestrafen. Wer meinem Befehl nicht gehorcht, wird den Tigern vorgeworfen.“

Wongkut, König von Siam.

Schneller als ein Lauffeuer war der Erlaß durch die Stadt Bangkok geeilt. Oben im Hauptsaal stand der König, in seiner Rechten das heilige blanke Schwert, bei dessen Anblick die Feinde Siams der Sage nach vergehen sollten wie Wassertropfen in der glühenden Sonne. Weit standen die Thüren des Saales offen. Nur die Portale der Außenmauer waren noch verschlossen. Da hörte Wongkut unten ein seltsames Murren und Summen. Als er mit dem Jüngling hinab sah, da

erblickte er endlose Scharen, die aus allen Stadtteilen zusammenströmten.

Da lachte er laut auf, und angstbefreiten Herzens fiel ihm der Jüngling zu Füßen.

„Sieh', ganz vorn steht mein Kalasam und neben ihm der kleinste Küchenjunge. Ich glaube, nicht einer meiner Beamtenschar fehlt!“

„Soll ich sie hereinlassen?“ fragte der Jüngling.

„Ja, aber ich will sie nicht sehen. Nimm du ihnen das gestohlene Gut ab. Hier ist mein Schwert. Wenn sie es sehen, werden sie vor dich hinknien, als wärst du der König!“

Damit ging er in das hinterste seiner Gemächer, übermannt von Verachtung gegen seinen gesamten Hof.

Draußen wurde das breite Königsthür geöffnet, und durch die Thüröffnung sah der Jüngling die weite Schar der königlichen Diener und Beamten. Zaghaft schob sich jetzt einer nach dem andern vor, trat zu ihm und legte seine Säcke voll Picals vor ihn hin in den Saal.

Stundenlang zog der Zug an ihm vorbei, der Zug der großen Diebe, indes der kleine Dieb mit dem königlichen Schwert in der Hand aufrecht stand und die Huldigungen entgegennahm wie ein richtiger Herrscher.

Als die Nacht herunter sank und der letzte Küchenjunge seine Handvoll Münzen in eine Ecke gelegt, betrat der König den Saal.

Sie sahen sich beide an, lange und schweigend. Dann lächelten sie.

„Herr,“ hub der Jüngling an, „Ihr seid jetzt der reichste Fürst in ganz Indien!“

„Komm', Knabe,“ sagte der König sanft, „sei du mein Minister.“ Und der Jüngling berührte dankbar den Staub der Erde mit der weißen Stirn . . .

— ❁ Herbststimmung. ❁ —

Im Frühling war ein Jubel
Im Blust und um den Hag,
Das Herz mocht' es kaum fassen
Das Festen Tag für Tag.

Am Morgen sang die Amsel,
Daß Knosp' um Knosp' aufging
Und Hang und Wald und Wiese
Doll Freudenthränen hing.

Um Mittag musizierten
Die Vöglein allerhand;
Ein Sonnenstrahlenreigen
Ging jauchzend durch das Land.

Am Abend sang im Busche
Allein die Nachtigall.
Die Herzen und die Vöglein
Verstummt allzumal.

Sie träumten von der Liebe
Und ihrer Seeligkeit,
Barg jedes einen Himmel
In stiller Heimlichkeit.

Der Frühling ist vergangen,
Kein Vöglein singt mehr, —
Die Himmel in den Herzen
Steh'n längstens sonnenleer.

Meinr. Dienert.